Blätter
des Bayerischen Landesvereins
für Familienkunde

Schriftwalter:

Adolf Roth

Band VII
Heft 1
(19. Jahrgang 1941)

Druck und Verlag Michael Laßleben · Kallmünz

Inhalt

Joseph Franz Knöpfler, Egon Frh. von Berchem 65 Jahre alt 57

Maria Schüssel-Berger, Herzschlag vergangener Tage 58

Johannes Michael Hausladen, Zur Geschichte der Familie Schägger 60

Adolf Roth, „Historische Genealogie“ 66

Kleine Beiträge: 69

Dr. Friedrich Hoechstetter * (Dr. H. F. Deininger, Augsburg) — Oberpfälzer als Landsknechte (Joseph Schmitt)

Buchanzeigen 71

Zeitschriftenrückschau 72

Werbt neue Mitglieder, damit wir unsere Leistungen erhöhen können!

Zeichen und Abkürzungen,

die in den „Blättern des Bayer. Landesvereins für Familienkunde“ ohne besondere Erklärung verwendet werden:

* = geboren; † = gestorben; ∞ = ehelich verbunden; o—o = unehelich verbunden; ‹ . . . › Angaben in solchen spitzen Klammern betreffen die Eltern der unmittelbar vorhergehend genannten Person.

K. = Kind(er); S. = Sohn; T. = Tochter; B. = Bauer; Bg. = Bürger; Bayer. Lv. f. Fk. = Bayerischer Landesverein für Familienkunde; Bl. d. Bayer. Lv. f. Fk. = Blätter des Bayer. Landesvereins für Familienkunde; Bayer. Gt. = Bayerische Geschlechtertafeln.

Blätter
des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde

Schriftwalter: Adolf Roth
München 27, Widderstr. 12

Band VII | 19. Jahrgang 1941 | Heft 1

Egon Frh. von Berchem 65 Jahre alt

In den Kreis der Berufstätigen, welche die Reihe ihrer Lebensjahre mit der für viele einen Abschluß ihres Arbeitseinsatzes bedeutenden Zahl 65 buchen müssen, tritt am 2. April 1941 unser verehrter Vereinsführer Baron Berchem. Wenn man ihn in seiner militärisch straffen Gestalt mit seiner geistigen Beweglichkeit im Landesverein den Vorsitz führen sieht, mutet einen die Behauptung, er sei 65 Jahre alt, fast wie ein Witz an. Jung und frisch ist aber Baron Berchem nicht nur an Körper und Geist geblieben, sondern auch im Herzen. Und dieses Herz hat immer besonders seiner Wissenschaft und seinem Landesverein gehört. Denn nicht nur in seinem Spezialfach, der Heraldik und Siegelkunde, auf welchem er heute als eine Autorität zu gelten hat, sondern auch auf dem Gebiete der Familienforschung war er ein Bahnbrecher.

Als am 19. Mai 1922 der Bayerische Landesverein für Familienkunde gegründet wurde, war er zuerst 2. Vorsitzender und Schriftleiter der Zeitschrift, seit 3. März 1924, also bereits im 18. Jahre, ist er der tatkräftige und unermüdliche 1. Vorsitzende, heute Vereinsführer. Mit der ihm eigentümlichen Energie und Geschicklichkeit hat er es verstanden, den Landesverein und die von diesem herausgegebene Zeitschrift zu hohem Ansehen zu bringen und die Bestrebungen des Vereins ganz besonders den Anforderungen des neuen deutschen Staates an die Familienforschung dienstbar zu machen. Erst das dritte deutsche Reich hat der Familienkunde allgemein jene Bedeutung und Aufgabe eingeräumt, für die wir alten Familienforscher seit Jahrzehnten in stiller, aber zäher Arbeit geworben haben. Und wenn v. Berchem auf diesem Gebiete seit vielen Jahren Rufer und Wegbereiter gewesen war, dann müssen wir ihm heute dafür aufrichtig danken.

Wir wollen uns aber auch des gelehrten Heraldikers erinnern, der durch eine Reihe grundlegender Schriften sich auf diesem Gebiete einen im In- und Ausland bekannten Namen geschaffen hat. Für unsere Mitglieder mag es von Interesse sein, bei dieser Gelegenheit seine wichtigsten Werke kennen zu lernen, von denen ich nenne: Neubearbeitung der 8. Auflage von Sacken, Heraldik, mit 264 Abbildungen, Leipzig 1920; Siegel, 2. Aufl. mit 180 Abbildungen, Berlin 1923; zusammen mit Galbreath und O. Hupp, Die Wappenbücher des deutschen Mittelalters, Basel 1928; zusammen mit denselben, Beiträge zur Geschichte der Heraldik, Berlin 1939 (in: Schriftenreihe der Reichsstelle für Sippenforschung Band 3) und endlich die umfangreiche, 13 000 Titel umfassende Heraldische Bibliographie, Bd. 1, Leipzig 1937 (erschienen als Band 5 der Familiengeschichtlichen Bibliographie, herausgegeben von der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Seite 237—668). In diesem bedeutsamen Nachschlagewerk über die gesamte heraldische Literatur kommt v. Berchems ausgedehnte wissenschaftliche Tätigkeit mit nicht weniger als 34 Einzelarbeiten am besten zum Ausdruck.

Wenn man diese, sowie seine unermüdliche Arbeit für den Landesverein in Rechnung setzt, und dabei bedenkt, daß Baron Berchem seiner großen Verlagsbuchhandlung im Hauptberuf höchst persönlich vorsteht, dann kann man wirklich sagen, daß dieser Mann die Hände nicht in den Schoß gelegt, sondern, sich dabei immer seinen gesunden Humor bewahrend, ehrlich gearbeitet hat.

Daß ihm diese Schaffenskraft und uns seine Treue zum Landesverein in voller Gesundheit und altgewohnter Frische noch recht lange Jahre im Kreise seiner Familie erhalten bleibe, mit diesem Wunsche grüße ich ihn heute an seinem Ehrentage im Namen aller Vereinsmitglieder und seiner vielen Freunde herzlichst.

J. Frz. Knöpfler.

Herzschlag vergangener Tage

von Maria Schüssel-Berger, München

Es mögen wohl 150 Jahre verflossen sein, seit meine Vorfahren diesen Weg gingen, diesen lieblichen Wiesenweg, den ich heute gehe, der sich bald senkt, bald hebt inmitten einer verschwenderischen Fülle von Blumen und Duft, von tanzenden und summenden Mücklein — zu meiner Rechten der flutende Rhein, der mir, tief unten in seinem Bette dahineilend, das Geleite gibt, denn ich wandle

Probst Johann Martin Köchlin
von Wagenhausen im Kreis seiner Familie

auf erhöhtem Ufer im hellen Schein eines strahlenden Junitags! Alles, was nur Leben hat, begleitet mich heute auf diesem wonnigen Weg: der Duft der Blumen, der Erdgeruch, das Zittern und Flimmern der Sonnenstrahlen, der Rhein.

Ich kann gar nicht alles umfassen, nicht mit dem Blick und nicht mit der Seele, was sich mir darbietet — immer wieder muß ich stehen bleiben, um das Bild — nein, nicht nur das Bild — wie soll ich es nur nennen — vielleicht

„das Jenseitige" in mich eindringen zu lassen — es ist wie die Erfüllung aller Wünsche eines langen Lebens, das hinter mir liegt — dieser Friede! .... diese Schönheit!

Das schweizerische Dörfchen Wagenhausen mit seinem Kirchlein und seinem Pfarrhaus, ist heute mein Ziel. Mein ganzes langes Leben hindurch war der Gedanke an dies Pfarrhaus immer lebendig gewesen. Das schöne Familienbild, das zuhause hängt und das den Ur-Urgroßvater, den Probst von Wagenhausen, Johann Martin Köchlin im Kreise seiner Familie darstellt, hat uns durch unsre ganze Jugend hindurch mit Bewunderung, ja fast mit Andacht erfüllt und durch mündliche Überlieferung, wie durch Briefe und Dokumente haben wir so Vieles von den Vorfahren gehört, daß sie uns ganz vertraut geworden sind. Wie eine schöne Guirlande hat sich dies alles von jeher durch meine Gedankenwelt geschlungen und dennoch bin ich erst heute, nahe an 70, zum ersten Mal hierher gekommen wo der Ahn gelebt, geliebt und gewirkt hat.

Ich strebte also dem Kirchlein von Wagenhausen zu, das im Sonnenschein in geringer Entfernung vor mir lag, dazwischen kleine Gehöfte, in Obstgärten gebettet. Es zog mich förmlich vorwärts, es war mir wie eine Verbundenheit mit der Scholle meiner Väter, war mir fröhlich und heimelig zumut, wie wenn ich nach langer Abwesenheit wieder heim käme — und kam doch zum ersten Mal! So bereit war meine Seele unterzutauchen in jene Zeit, da der Herr Probst von Wagenhausen und seine Eheliebste über diese Flur schritten!

Ob die selige Ahne dieses Wiesenweglein auch so genossen hat, wenn sie von Stein am Rhein herüberkam? Ob sie auch so in den strahlenden Himmel geguckt und sich ihres Lebens so gefreut hat wie ich heute und dabei — oh — hopla — da lag ich plötzlich auf den Knieen — ein Maulwurfshügel hatte mirs angetan und mein Pech wollte es, daß mein gerühmtes Wiesenweglein gerade abschüssig war und ich mich bequemen mußte, ein wenig auf den Knieen abwärts zu rutschen! Ganz klein und häßlich kam ich mir auf einmal vor! Da hatte ich nun die Erdverbundenheit mit der Scholle meiner Väter! Wie schnell war ich herabgeglitten vom blauen Himmel auf die grüne Erde — mein Sonnenschirm mitten in der blumigen Wiese niedergelassen! Ganz beschämt guckte ich mich um — niemand hatte meine Niederlage gesehen — so zog ich ebenso fröhlich weiter wie vorher. Der Weg führte jetzt mitten durch das Dörfchen, es schien wohlhabend, so frisch und reinlich, vor den Fenstern Blumen, die Häuschen oft ganz mit Grün überwachsen — es war alles so wundervoll!

Nun erreichte ich das Kirchlein, das hochragend auf dem schönsten Fleckchen Erde steht. Es wurde eben restauriert, ein Gerüst lag um den Turm. An der Kirchenmauer fand ich die Grabplatten mit den Namen der Köchlin. Dann aber blickte ich hinunter auf den Rhein, hinüber zu dem lieblichen Städtchen Stein, sah drüben die Schiffslände, wo eben ein kleiner Rheindampfer seine Gäste aufnahm, um sie zum Rheinfall bei Schaffhausen zu führen und ich dachte mir, wie auch unsre Köchlins einst dagestanden und dieselben Bilder, dieselben Gedanken sie bewegten! Da konnte ich wirklich die Umwelt auf Augenblicke vergessen.

Ich betrat die Kirche — es war nur ein Längsschiff. Sie schien mir fast zu nüchtern für den Überschwang meiner Gefühle — und doch — mir raunte es aus allen Ecken zu; ich sah im Geiste den Pfarrherrn von der Kanzel herunter zu seiner Gemeinde sprechen, — ich sah ihn am Altar stehen, wie er an einem sonnigen 5. Mai des Jahres 1803 die Ehen seiner beiden Kinder, des zweiten Sohnes Johann Martin mit Maria Salomea Maurer, und der ältesten Tochter Margarete mit Johann Martin Maurer segnete und eine so schöne Traurede hielt, die wir in unserer Familienchronik aufbewahren. Ich suchte und fand mit dem Auge das kleine Fensterchen, das sich gegenüber der Kanzel befindet, fast unter der Decke der Kirche, und das zum Dachboden des Pfarrhauses gehört. Die Chronik berichtet nämlich, daß die Pröbstin gar manchen Sonntag an diesem Fensterchen dem Gotteswort lauschte, nicht allzusern ihrer Küche, wenn gerade mal ein Gänsebraten im Rohr steckte, der doch auch betreut sein mußte. Und wer weiß, ob sich da nicht manchmal ein zarter Duft durchs offene Fensterchen hinüberstahl zur Kanzel und den Mann Gottes mit Kraft und Freude erfüllte, so daß er den Sündern zu seinen Füßen gleich alle ihre Sünden vergab! Hierüber

schweigt allerdings die Chronik. Auch fürs Lisabethli, die Magd, war das Fensterchen gar oft der Kirchenstuhl.

Dies Geschichtchen hat uns als Kinder höchlichst amüsiert und als ich nun, den Kopf im Nacken, da hinauf äugte und mein Fensterchen gefunden hatte, da mußte ich auf Augenblicke die Augen schließen, da zog die Kinderzeit im Geiste an mir vorüber, als unsre Tante Friedericke uns von den Köchlins erzählte und sie ihre Geschichten mit der ganzen Liebe, die sie selbst für die Vergangenheit empfand, ausschmückte. Es lag wie ein Segen auf dieser Minute — und ich durfte sie ganz allein in mir genießen!

Dann trat ich wieder in den Sonnenschein hinaus und betrachtete das Pfarrhaus, das an die Kirche angebaut war. Fast schien mirs, als ob der ziemlich große Bau früher ein Kloster war — es mag ja auch so gewesen sein, doch weiß ich darüber nichts.

Liebevoll strich — oder besser gesagt, streichelte mein Blick jedes Fenster und wenn die Ur-Urahne vom Himmel herab gesehen hat und mich, den Erdenwurm, der ich so ganz der Vergangenheit hingegeben war, beobachtet hat, so hat sie mir sicher eine Kußhand zugeworfen.

Jetzt faßte ich mir auch ein Herz und zog die Glocke. Ich wäre gar nicht erstaunt gewesen, wenn der selige Herr Probst mir selbst geöffnet hätte — so sehr war ich im Geiste bei ihm und so wenig war ich vorbereitet, nach wem ich eigentlich fragen wollte, als ich plötzlich einer appetitlichen „Jumpfere" in blauem Kleid und weißer Schürze gegenüberstand. Meine Frage nach dem amtierenden Pfarrer an dieser Kirche wurde dahin beantwortet, daß kein ständiger Pfarrer mehr an der Kirche sei, daß aber allsonntäglich einer von Stein herüberkäme. Ich bat dann, das Haus von innen besehen zu dürfen, sagte, „es würde mich so sehr interessieren, da einer meiner Vorfahren, der Probst Köchlin, vor 150 Jahren hier Pfarrer gewesen sei." Da erfuhr ich denn von ihr, daß ein Pfarrer Köchlin bis vor 15 Jahren in Stein amtiert habe, nun aber in Basel lebe und — so sagte sie mit Stolz — „so etwas wie ein Kirchenfürst sei!" Als ich bald darauf mit Herrn Pfarrer Köchlin in Basel in Korrespondenz trat, schrieb er mir unter anderm: „— — — er wisse nichts von einem Kirchenfürstentum, er sei einfach der Pfarrer von St. Martin und der Titel dünke ihm immer noch der schönste kirchliche Titel!" (Obzwar er aber wirklich die höchsten kirchlichen Ämter bekleidet!)

Zu gerne hätte ich den Raum mit dem schönen grünen Kachelofen gefunden, der dem Familienbild als Hintergrund dient — aber es existierte kein grüner Kachelofen mehr! Die gute Frau Pröbstin hätte sich wohl auch nicht mehr in den teils leeren Räumen zurecht gefunden und es war besser, daß sie nicht dabei war.

Die Kirche wie das Pfarrhaus stehen unter kirchlicher Verwaltung und die blaue „Jumpfer" hatte den jeweiligen Sonntagsprediger zu betreuen. Es versteht sich von selbst, daß ich auch auf den Dachboden ging und durch das „historische Fenster" auf die Kanzel hinunterblickte. Es war wohl mein letzter Gruß in diesem Leben, den ich dem Ahnherrn hinübersandte in dieser Stunde, da mein Herzschlag der Vergangenheit angehörte.

Es war Zeit den Rückweg anzutreten. Die Mittagssonne lag auf den Wiesen — es war ein Summen und Singen in der Luft — von der Kirche her klangs mir wie ein feierlicher Choral, der mich noch ein Stückchen Wegs begleitete und dann leise verhauchte.

Zur Geschichte der Familie Schägger

Von Johannes Michael Hausladen, München

(Diese kleine Familiengeschichte ist ein ansprechendes Beispiel dafür, wie die Ergebnisse einer Familienforschung einem weiteren Kreis, vor allem den Angehörigen der Familie selbst, zugänglich und verständlich gemacht werden können. Sie enthält in knapper Form alles, was eine Familiengeschichte enthalten muß: Einen Versuch, den Namen zu deuten und an Hand früher Namensvorkommen die alte Heimat der Familie festzustellen, die Geschichte der einzelnen Zweige der Familie (mit genauen genealogischen Daten!), Erläuterungen zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage der Familie und Ausblicke auf die zeitgenössischen Ereignisse der heimatlichen und vaterländischen Geschichte und schließlich einen Hinweis auf die Quellen, aus denen der Stoff für diese Familiengeschichte geschöpft worden ist. Der Schriftwalter.)

Der Name Schägger

Der Name tritt uns in verschiedenen Formen entgegen: Schägger, Schegger, Schagger, Schegker, Schegkher, Shackherer, aber immer ist es das gleiche Wort, dessen Bedeutung sich nicht mit völliger Sicherheit angeben läßt.

Eine Erklärung leitet das Wort her von dem alten Wort „schäken", das soviel bedeutet wie „hinken". Demnach hätte einmal einer der Vorfahren, zu der Zeit, da die Familiennamen noch nicht allgemein üblich waren, diesen Namen wegen seines hinkenden Ganges erhalten. Namen dieser Art sind ja gar nicht selten.

Eine andere Erklärung bringt das Wort in Zusammenhang mit dem Leibrock, der aus abgesteppten, mit Baumwolle gefüttertem Barchent oder Leder bestand, als Panzer gebraucht und „Schecken" genannt wurde. Im Bregenzer Wald trugen die Saumknechte Schecken aus buntem Leder. Es kann sich hier also wieder um einen Spitznamen handeln, den einer erhalten hat, weil er diese Tracht getragen hat — vielleicht war es so ein Säumer, der hier sein Herz verloren und eine neue Heimat gefunden hat — oder es ist die Bezeichnung eines Berufes: des Scheckenmachers.

Die Heimat der Schägger

Die Herkunft der Schägger läßt sich heute noch nicht nachweisen, wird vielleicht auch nie nachzuweisen sein.

Als ältester dieses Namens ist Jörg (Georg) Schecker bekannt, der ums Jahr 1485 in Rain an der Loisach, etwa eine Stunde von Benediktbeuern entfernt, mit seiner Frau Margaretha „ein halbs Bischlechen auf Land und Wasser" innehatte und dafür dem Kloster Benediktbeuern jährlich 18 Pfund Pfennig zu zahlen hatte. (Wie groß dieser Betrag war, läßt sich nur vergleichsweise angeben. Man konnte damals etwa 36 Sack Roggen oder 72 Sack Haber für diese Summe kaufen.) Vielleicht hat das Kloster einem Säumer für seine treuen Dienste einmal diesen Bauernhof mit dem Fischwasser übergeben!

Etwas später sind dann noch Schägger genannt in Huglfing, wo einer Roßhirt war, ferner in Antdorf, Eglfing und Bichl.

Die Schägger in Matzlmoos

Mit Sicherheit läßt sich seit etwa 300 Jahren der Zweig der Schägger verfolgen, der damals seinen Sitz in Matzlmoos bei Uffing am Staffelsee hatte.

Das Gut zu „Mätzleinsmoos" wird in den Übergabsbriefen ein Lechen genannt. Die Höfe wurden je nach dem Grund, der bebaut wurde, als ganze, halbe, viertel usw. Höfe in die Steuerlisten eingetragen. Ein Lechen war ein Viertelhof. Für einen ganzen Hof waren ungefähr 50 bis 60 Juchart (so groß wie ein Tagwerk) Ackerland gerechnet, zu deren Anbau gegen 12 Münchner Schäffel Samgetreide nötig waren. Wiesen und Holzgründe wurden nicht eingerechnet. Allem Anschein nach war das Gut in Matzlmoos gar nicht schlecht. Heute ist Matzlmoos verschwunden. In den siebziger oder achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist es einem benachbarten adeligen Hofmetzger zum Opfer gefallen. Er hat das Gut aufgekauft und die Gebäude abgetragen. Aus den Bauern, die jahrhundertelang unter dem Schutz des Klosters Benried, dem der Hof gehört hatte, glücklich und frei gelebt hatten, waren nun „landwirtschaftliche Arbeiter" geworden.

Hier ist ein Wort über die bäuerlichen Besitzverhältnisse in früheren Zeiten in unserer Heimat notwendig.

Jahrhundertelang waren bei uns nur wenige Höfe Eigentum des Bauern, der darauf saß, sondern einer sogenannten Grundherrschaft. Das konnte der Landesfürst, ein Bischof, ein Kloster oder ein Adeliger sein. Der Bauer hatte das Nutzungsrecht und dafür der Grundherrschaft bestimmte Abgaben zu zahlen.

Die wichtigsten sind: die Gilt, das ist die jährliche Pachtsumme, aus der später der Bodenzins wurde, Stift- und Malgeld, eine kleine jährliche Anerkennungsgebühr, der Anfall, auch Handlohn oder Laudemium genannt, in der Höhe von einem Zwanzigstel des Schätzungswertes eines Gutes. Den Anfall mußte der Bauer bei der Übernahme des Hofes bezahlen, wie er bei der Auf- oder Übergabe eines Hofes die sog. Abfahrt entrichten mußte. Dazu kam außer den Steuern an den Landesherrn noch der Zehent, ursprünglich eine Naturalabgabe für kirchliche Zwecke, später oft in drei Teile geteilt und an geistliche und weltliche Herren zu leisten, vielfach auch in Geld abgelöst, besonders in der jüngsten Zeit.

Nur selten wurden jene Naturalabgaben in Geld abgelöst, die jeder Grunduntertan unter der Bezeichnung „Kuchldienst" zu leisten hatte: Getreide, aber vor allem Schmalz, Eier, Hühner oder Gänse.

Der Grundherr hatte das Gut einem Bauern verliehen, verstiftet oder vermeiert, daher der Name Stifter oder Meier. Hat der Bauer Freistift, so gilt das Besitzverhältnis jeweils von Jahr zu Jahr, was für den Grundherrn bessere Einnahmen bedeutete, als beim Leibrecht der Fall war, bei dem das Nutzungsrecht „auf Leibs Lebenslang und nit länger" galt.

In der Tat war der Bauer ein freier Mann, der wohl zu Ehren und Geld kommen konnte trotz den hohen Abgaben. Wer die Rechnungsbücher der gerade für unser Gebiet in Frage kommendenn klösterlichen Grundherrschaften aufmerksam und unvoreingenommen durchliest, der wird immer wieder über die große Milde und Nachsicht staunen, mit der die Klöster ihre Einnahmen eintrieben. Das Sprichwort „Unter dem Krummstab ist gut leben" hat schon seine Berechtigung! Bei der Säkularisation im Jahre 1803 ging die geistliche Grundherrschaft an den Staat, nämlich an das zuständige Rentamt, über und konnte vom Bauern vollständig abgelöst werden, wenn er einen Ablösungsbetrag von 600 Gulden für den ganzen Hof und entsprechend weniger für einen kleineren Hof bezahlte. Erst die gänzliche Aufhebung der Grundherrschaft im Jahre 1848 hat es möglich gemacht, daß so schöne Höfe wie Matzlmoos, Pollingsried, Frechensee und aberhunderte mehr vom Erdboden verschwanden oder wie die Schwaige in Ebenhausen von Spekulanten zertrümmert wurden.

Der Stammvater der Matzlmooser Schägger ist Balthasar, der etwa zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges Freistifter auf diesem Gut war. Seine Jugendjahre fielen in die Regierungszeit des Herzogs Max I., des späteren großen Kurfürsten, der das kleine Bayern — nur Ober- und Niederbayern umfaßte es damals — politisch so groß machte, wie kein anderes deutsches Land war in diesem Jahrhundert. Sicherlich hat Balthasar erzählen hören, wie in München die gewaltige Residenz gebaut wurde, wie der Weilheimer Meister Hans Krumper das herrliche Muttergottesbild über ihrem Eingang gegossen hat, wie die Steuern, die er zahlen mußte, Ordnung in den Staatshaushalt brachten. Auch gabs manchmal große Aufregung im Land, die bis in die stillen Nieder (Weiler und Einöden) am Staffelsee kam, so, als auf des Herzogs Befehl die Bauerntracht geändert werden mußte und kein Bauernbursch oder Knecht den Tanzboden in der alten Tracht betreten durfte. Diese war nämlich gar eng geschnitten und im Kriegsdienst recht behinderlich, deswegen mußte die Kleidung eben anders werden. Wie mags zugegangen sein, als das Gesetz verkündet wurde, daß kein Bauernbursche heiraten dürfe, bevor er nicht seine Schießfertigkeit mit dem gefürchteten Luntenrohr nachweisen konnte!

Wann Balthasar gestorben ist, wissen wir nicht, vielleicht ist er ein Opfer der Pest geworden, die mit dem grauenvollen Krieg im Jahr 1634 ins Land gezogen ist. Seine Frau Christina heiratete nach seinem Tod Ambros Stadler. Auch diesem Mann mußte sie ins Grab schauen. Am 12. November 1647 übergab sie ihrem Sohn Hans Schägger um 400 Gulden. Dieser heiratete am 25. Februar des folgenden Jahres in Uffing Brigida Nirch von Oberammergau, die aber schon am 12. Dezember 1651 starb und ihrem Mann ein dreijähriges Büblein Stephan hinterließ.

Lange Trauerzeiten waren damals nicht der Brauch, der Hof wollte eine Bäuerin und die Kinder eine sorgende Mutter. So holte sich Hans schon am 12. Februar 1652 eine neue Bäuerin ins Haus: Ursula Daiser von Waltersberg. Fünf Kinder schenkte sie ihm: Georg (1659), Lisl (1661), Thomas (1666),

Matthias (1668) und Ulrich (1670), die alle von Joachim und Margaretha Humpl aus der Taufe gehoben wurden.

Hans hat schon in jungen Jahren alle Schrecken des Krieges erlebt, die Schweden, die alles plünderten, die Pest, die ganze Dörfer aussterben ließ, aber auch den Wiederaufstieg; er war vielleicht Zuschauer bei den ersten Passionsspielen in Oberammergau, hörte in seinen alten Tagen von den Türkenkriegen und den Heldentaten des Kurfürsten Max Emanuel, der 1683 die Türken aus Wien vertrieb, 1688 Belgrad erstürmte, aber auch 30 000 Bayern auf den Schlachtfeldern zurückließ.

Als Grunduntertan des Klosters Bernried hat er sicher auch seine Kraft zum Wiederaufbau des baufälligen Klosters, das die Schweden so schwer heimgesucht hatten, beigetragen und war wohl auch im Jahr 1662 zu den großen Einweihungsfeierlichkeiten der neugebauten Kirche nach Bernried gekommen.

Auf Hans folgte sein Sohn Thomas Schägger, geboren am 20. Dezember 1666, als Freistifter auf den Hof. Am 14. Juli 1698, im gleichen Jahr, in dem zu Weilheim Joseph Anton Kipfinger die 122 cm. hohe wundervolle, die Wurzel Jesse darstellende Monstranz für die Stadtpfarrkirche fertigte, heiratete er in Eglfing Ursula Pfanzelter von Huglfing. Von den fünf Kindern dieser Ehe erhielt der älteste Bub wohl den Hof, der jüngste Bub, Michael, suchte sein Glück in der Ferne und heiratete in den schönen Hof am Frechensee bei Seeshaupt ein.

Auch Thomas blieben die Schrecken des Krieges nicht erspart. Im Spanischen Erbfolgekrieg wurden Kloster und Dorf Polling geplündert und verbrannt, einige Jahre darauf endete der Aufstand der oberländer Bauern, an dem allerdings unsere Vorfahren nicht beteiligt waren, mit der grausamen Mordweihnacht von 1705.

Die Schägger in Frechensee

Der Hof zu Frechensee war ein ganzer Hof und gehörte dem Kollegiatstift Habach. An dieses Stift erinnern heute noch die schönen Häuser dort, die einst die Wohnungen der Kanoniker waren. Bis 1806 gehörte der Hof zur Pfarrei Eberfing, dann kam er zur Pfarrei Seeshaupt, bis er in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dem Erdboden gleichgemacht wurde.

Ganz im Walde versteckt ist heute der kleine stille Frechensee, den einst blühende Wiesen und fruchtbare Äcker umsäumten.

Michael Schägger, geboren zu Matzlmoos am 12. September 1711, heiratete am 11. September 1752 zu Eberfing die Tochter Katharina des Frechenseers Kaspar Mayer und seiner Frau Anna, einer geborenen Anderlin von Aidling. Aber schon im ersten Jahr starb seine Frau und am 12. November 1753 heiratete er Katharina Ullmann von Huglfing. Zwei Kinder sind uns aus dieser Ehe bekannt: Dionys und Hans Georg. Am 28. Januar 1757 wurde Katharina vom heißen Fieber hinweggerafft. Schon am 23. Mai schloß Michael die dritte Ehe mit Elisabeth Reiß von Seeshaupt, die ihm noch eine Tochter schenkte. Therese, geboren am 19. November 1759. Diese heiratete einen Franz Seraph Langenöker und wurde Kuglmüllerin in Ambach am Würmsee.

Michael sah zahlreiche Kirchen in neuem Glanz erstehen, so Magnetsried und Jenhausen im Jahre 1734. Damals erließ Kurfürst Max III. Joseph viele Vorschriften zur Hebung der Landwirtschaft. Dabei wurde auch die Kartoffel eingeführt, sodaß Michael wohl der erste seines Stammes war, der Erdäpfel anbaute.

Von den Söhnen übernahm Dionys am 30. April 1788 den väterlichen Hof um 1300 Gulden und heiratete am 5. Mai Anna Maria Sondermayerin von Seeshaupt, während Hans Georg sein Glück auf dem benachbarten Hohenberg fand.

Die Schägger in Hohenberg

Heute ist Hohenberg ein großes Gut, ein „Schloß", und dabei ein Wirtshaus und ein Kirchlein und gehört einem Mitglied des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis. Zur Zeit der Gistl und Schägger stand das „Schloß"

noch nicht. Hohenberg war ein ganzer Hof und gehörte ebenso wie Frechensee dem Stift Habach. Seit drei Generationen waren dort die Gistl Bauern. Jetzt aber stand es schlecht um den Hof. Hans Gistl war 1775 an Blutvergiftung gestorben, ein Jahr zuvor war seine Frau, eine Hoiß von Huglfing, von einem bösartigen Fieber dahingerafft worden. Zwei Kinder blieben auf dem Hof zurück: Maria war 13 und Michael 10 Jahre alt. Die verstorbene Mutter war Geschwisterkind zur Mutter des Hans Georg Schägger. So mochte dieser sich Geschwisterkind zur Mutter des Hans Georg Schägger. So mochte dieser sich zunächst um das verwaiste Nachbarhaus annehmen, war vielleicht dort Knecht. Nach zwei Jahren aber heiratete er die fünfzehnjährige Maria und wurde Bauer zu Hohenberg. Fünfzehn Kinder gingen aus dieser Ehe hervor, fünf davon starben bald nach der Geburt, ein Sohn, Leonhard, starb als Gemeiner beim Linienregiment Preysing im Militärlazarett Landshut am 28. März 1810 im Alter von 20 Jahren an allgemeiner Wassersucht, ein anderer, Georg, starb einundzwanzigjährig am 7. April 1824 an Abzehrung. Die älteste Tochter Maria Anna heiratete 1806 zu Eglfing Anton Mayer von Tauting. Johann Evangelist Maria, geboren am 22. Dezember 1788, wurde später Hohenberger, sein jüngerer Bruder Joseph wurde 1827 durch die Heirat mit Maria Agatha Streitl Hoißbauer zu Pollingsried.

In den Franzosenkriegen bekam Hans Georg noch in seinen alten Tagen alle Schrecken des Krieges zu spüren, er sah den Aufstieg, aber auch das Ende Napoleons. Die zahlreichen Einquartierungen von eigenen und feindlichen Truppen räumten damals in Stall und Stadl gründlich auf und wie in früheren Kriegen waren die Bauern froh, wenn sie nach wochenlangem Versteck im Wald wenigstens noch das leere Haus vorfanden. Bei allem Kriegselend verloren unsere Bauern aber nicht Mut und Gottvertrauen, immer wieder fingen sie von vorne an und immer wieder kamen sie voran. Als 1803 die Stürme der Säkularisation über das Land brausten, sah Hans Georg, wie das Klostergut verschleudert wurde, die schönsten Kirchen niedergerissen wurden und die ertragreichsten Höfe in die Hände von Leuten kamen, die nichts damit anzufangen wußten. Fortan zahlte der Bauer statt der Stift bei seiner Grundherrschaft in Habach den Bodenzins am Rentamt in Weilheim. In die Lebenszeit des Hans Georg fällt auch die Erhebung Bayerns zum Königreich im Jahr 1806.

Am 27. März 1816 starb Hans Georg an Herzwassersucht. Sein ältester noch lebender Sohn Johann Evangelist Maria übernahm den Hof und heiratete am 4. August 1817 zu Magnetsried Maria Katharina Pischetsrieder von Bernried. Der junge Bauer hörte wohl von den großen Bauten, die König Ludwig I. in München erstehen ließ, wie z. B. den Königsbau und den Festsaalbau an der Residenz, die Bauten an der Ludwigsstraße, die Kirche und das Kloster zum heiligen Bonifaz, er hörte von der Bayerischen Verfassung 1818 und der Aufhebung der Grundherrschaft. Dabei ahnte er wohl noch nicht, daß diese „Bauernbefreiung", wie man so schön sagt, dem Bauern eine Freiheit brachte, deren Glück manche alteingesessene Familie von Haus und Hof trieb, denn die Grundherrschaft bot dem Bauern einen ähnlichen Schutz wie heute das Erbhofgesetz.

Am 25. Februar 1859 starb der Hohenberger, der Tod erlöste ihn von den Schmerzen der Leber- und Magenverhärtung. Von seinen neun Kindern wurde die älteste Tochter Anna Katharina Jakobbäuerin in Schmitten, die zweite, Maria Theresia, starb 1901 als Frau Floßmann in Habach. Von den Söhnen wurde Dionys 1852 im Alter von 28 Jahren von einer fallenden Eiche erschlagen, Hans fiel als fünfjähriges Kind in einen Kessel heißen Wassers und starb an den Folgen dieser Verbrennung. Eine Tochter Magdalena starb als Frau Schuster in Weilheim. Konstantin, geboren am 5. Mai 1831, übernahm den väterlichen Hof; er heiratete 1860 Therese Bauer von Ammenhausen, die ihm einen neunjährigen Sohn Johann Bauer mit in die Ehe brachte und weitere vier Kinder schenkte. Konstantin wurde am 2. August 1890 vom Blitz erschlagen. Sein Bruder Joseph, geboren am 18. November 1832, heiratete Maria Koppelstätter, eine Wirtstochter von Großkarolinenfeld, und wurde Bauer in Oberschering. Er hatte 18 Kinder. Sein Bruder Johann Baptist, geboren am 13. Juli 1834, heiratete am 25. Juli 1860 die Müllers- und Bauerstochter Magdalena Berchtold von der Holzmühle und wurde Holzmüller. Das jüngste Kind, Bonifaz, starb an den Fraisen, ein halbes Jahr alt.

Die Schägger auf der Holzmühle

Die Holzmühle bei Fenhausen, Pfarrei Seeshaupt, war Jahrhunderte hindurch Eigentum des Klosters Polling. Bis nach eingehender Forschung die vollständige Geschichte der Holzmühle geschrieben werden kann, sollen nur einige Angaben aufgeführt werden, die bei der Durchsicht alter Bücher zufällig aufgelesen wurden. So war im Jahr 1532 Chuntz Praun (Konrad Braun) Müller. 1616 werden genannt Georg Focher und sein Sohn Christoph, der die Tochter Anna des Hans Christl von Mangoldsried geheiratet hat; 700 Gulden brachte ihm die Braut zum Heiratsgut. Das war damals viel Geld. Wir ersehen daraus, daß die Holzmühle schon ein sehr guter Hof gewesen ist.

Johann Baptist Schägger brachte durch seine Heirat den Namen Schägger auf die Mühle. Seine erste Frau Magdalena, die am 18. März 1836 auf der Holzmühle geboren war, starb infolge einer Verblutung durch Krampfadern am 7. Juli 1874 und hinterließ ihrem Mann fünf Kinder: Anna, geboren am 24. Oktober 1861, gestorben als Frau Geiger am 13. April 1936 in Königsdorf — Magdalena, geboren am 26. September 1862, starb am 21. April 1882 in Karpfsee bei Heilbrunn — Maria, geboren am 4. November 1863, lebt als Frau Schutz in Starnberg — Katharina, geboren am 9. Januar 1865, ist am 30. Dezember 1925 als Frau Gerl in Habach gestorben — Maria Agatha, geboren am 2. Februar 1867, lebt ledig zu Königsdorf.

Der Witwer heiratete zum zweiten Mal am 11. Mai 1875 zu Fenhausen Rosina Pänzinger, Bauerstochter von Haunshofen, geboren am 25. Februar 1848, gestorben am 3. März 1918 auf der Holzmühle.

Auch aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor: Rosina, geboren am 24. November 1875, lebt als Frau Zwerger in Weilheim — Theodor, geboren am 9. November 1876, der nachmalige Holzmüller — Johann Evangelist, geboren am 25. Dezember 1877, Bauer in Oberding — Augusta, geboren am 24. Februar 1879, verwitwete Frau Zwerger in Weilheim — Augustin, geboren am 27. August 1887, Bauer in Forst.

Johann Baptist erlebte die Kriege von 1866 und 1870/71, die Gründung des Deutschen Reiches, die Einführung der Standesämter und der neuen Währung — Mark statt Gulden. Damals fingen die Bauern an zu „privatisieren", sie verkauften ihre Höfe und zogen „in die Stadt", lebten von den Zinsen ihres Kapitals, konnten sich nicht eingewöhnen, nicht ans Faulenzen gewöhnen und mußten sehen, wie so viele schöne Höfe zertrümmert wurden, die ihrer Vorfahren ganzes Glück waren.

Johann Baptist Schägger starb am 9. Mai 1896 auf der Holzmühle. Sein Sohn Theodor übernahm am 11. September 1903 das Anwesen und heiratete am 18. April des folgenden Jahres in Fenhausen Maria Schamper, Bauerstochter von Ludenhausen im Landkreis Landsberg, geboren am 2. September 1879.

Theodor mag einmal selber erzählen von den schönen Zeiten vor dem Weltkrieg, von Krieg, Revolution und Geldentwertung, vom Dritten Reich und dem Erbhofgesetz, vom Polnischen Krieg und dem, den wir jetzt um Deutschlands Freiheit führen!

Möge ihm ein langer, schöner Austrag beschieden sein!

Gebe Gott, daß er, der sich so vorbildlich die Geschichte seines Geschlechtes und seiner Heimat angelegen sein läßt, eine blühende Schar fröhlicher Enkel um sich sieht! Doch vor den Enkeln, die wir erhoffen, sollen erst seine Kinder erwähnt werden:

Michael, geboren am 22. Januar 1905, ist seit 1939 in Eglfing verheiratet; Theodor Sebastian, geboren am 20. Januar 1906, ist am 17. Februar des gleichen Jahres gestorben; Theodor, geboren am 31. März 1907, hat den Hof des Vaters am 1. Mai 1939 übernommen; Joseph, geboren am 10. November 1908; Rosina, geboren am 10. Oktober 1910; Maria, geboren am 7. Oktober 1915.

Die Schägger in Pollingsried und auf der Höllmühle

Der oben erwähnte Joseph Schägger, Sohn des Hohenbergers Hans Georg Schägger heiratete beim Hoiß in Pollingsried ein. Pollingsried bestand aus drei Höfen mit einem alten Kirchlein. Das Hoißengut war ein halber Hof und gehörte mit der Grundherrschaft zum Kloster Polling. Dort lebten seit Jahrhunderten die Streitl, von denen der letzte zu Pollingsried nur eine Tochter hatte. Nach dem Tod des Joseph Schägger wurde der Hof, wie schon vorher die beiden anderen vom Staat aufgekauft, dem Erdboden gleichgemacht und aufgeforstet. Nur das Kirchlein steht noch einsam mitten im Wald. Es birgt ein Votivbild aus dem Jahr 1634 mit einer Ansicht der Gegend, die damals von der Pest, die rundherum wütete, verschont geblieben ist. So hat die Dankbarkeit der Vorfahren uns wenigstens noch ein Bild der Heimat erhalten.

Joseph Schägger wurde am 12. Mai 1798 zu Hohenberg geboren. Am 14. Mai 1827 heiratete er zu Eberfing. Er war langjähriger Kirchenpfleger in Eberfing, wo eine Gedenktafel am Turm der Pfarrkirche sein Andenken ehrt. Am 4. Juli 1860 starb er. Das Sterbebuch der Pfarrei Eberfing gibt als Todesursache Herzfehler an. Seine Frau starb bei ihrer Tochter Maria Agatha auf der Schwaige in Ebenhausen am 26. Oktober 1867.

Kinder aus dieser Ehe: Lorenz, geboren am 21. März 1828. An ihn knüpft sich die Geschichte von Maximilian Schmidt „Der Erbe von Pollingsried", die aber vollständig frei erfunden ist; Anna Maria, geboren am 7. Juli 1829; Maria, geboren am 16. Januar 1831; ein Knabe, totgeboren am 21. Dezember 1832; Maria Agatha, geboren am 20. Januar 1834, sie heiratete am 22. Mai 1860 in Schäftlarn Joseph Vogel, Schwaiger zu Ebenhausen; Joseph, geboren am 13. April 1835, heiratete am 19. Mai 1862 mit Dispens vom 2. Grad der Blutsverwandtschaft Maria Geiger, die am 3. April 1837 geborene Tochter des Höllmüllers Leonhard Geiger und seiner Frau Barbara, geborenen Mayr.

Joseph Schägger auf der Höllmühle starb am 26. April 1905, seine Frau am 29. April 1907. Aus dieser Ehe gingen folgende Kinder hervor: Maria, geboren am 16. März 1863; Agatha, geboren am 20. Mai 1864; Barbara, geboren am 25. Juni 1865, gestorben am 13. August 1865 an den Fraisen; Barbara, geboren am 26. November 1866; Joseph, geboren am 28. Dezember 1868, taubstumm, verunglückte als Sägeknecht auf der Höllmühle am 13. Januar 1890 tötlich; Theres, geboren am 20. Januar 1872; Leonhard, geboren am 3. Februar 1875, gestorben am 22. Juli 1876; Leonhard, geboren am 13. Oktober 1882, heute Wirt in Oberding bei Weilheim.

Wichtigste Quellen: Kirchenbücher der katholischen Pfarreien Eberfing, Eglfing, Huglfing, Seehausen (Staffelsee), Seeshaupt mit Jenhausen und Magnetsried, Uffing. — Briefsprotokolle und andere Archivalien der Klöster Benediktbeuern, Bernried, Polling u. a. im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und im Kreisarchiv München.

„Historische Genealogie"

von Adolf Roth, München

Mit einem neuen Buch, das eben unter dem Titel „Historische Genealogie"[1] erschienen ist, will Prinz Isenburg, Professor der Sippen- und Familienforschung an der Universität München, dem Fachhistoriker „die notwendigen Hilfsmittel zu genealogischen Studien darbieten" und „den Weg zu neuen wichtigen Aufgaben zeigen, deren Lösung durch die Tiefenentwicklung der alten Wissenschaft zu einer Notwendigkeit auf geistigem Forschungsgebiet geworden ist". Zu diesem Zweck handelt er im ersten Kapitel die genealogischen Grundbegriffe (Familie, Geschlecht und Sippe, Stammesgemeinschaft, Ständeverband, bürgerliche Gesellschaft und Volksgemeinschaft, Ahnentafel, Nachfahrentafel und Sippentafel) ab. Das zweite Kapitel bringt eine ausgezeichnete Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Sippenforschung von den Anfängen bis etwa zum Ausgang des

1) Wilhelm Karl Prinz von Isenburg, Historische Genealogie, München und Berlin 1940. 101 S.

19. Jahrhunderts (Ottokar Lorenz). Das dritte Kapitel, fast zur Hälfte aus einem Verzeichnis von Verwandtschaftsbezeichnungen und einer Liste gedruckter Urkundensammlungen bestehend, behandelt die Quellen und zwar ausschließlich die für die ältere, vor allem mittelalterliche Sippenforschung in Betracht kommenden. Das gleiche Kapitel gibt noch einen Überblick über die Hilfswissenschaften: Namenkunde, Bevölkerungskunde, Baukunde, Bildkunde, Wappenkunde (hier mit sehr anfechtbaren Behauptungen), Siegelkunde, Münzkunde, Gesellschaftskunde, Rechts- und Verfassungsgeschichte und Lebenskunde. Das vierte Kapitel bringt unter der Überschrift „Methoden und Ergebnisse" hauptsächlich bibliographische Nachweise zur „historischen" Sippenkunde und eine Übersicht über eine biostatistische Untersuchung von sieben „historischen Geschlechtern".

Der Verfasser scheint — er äußert sich nicht über den Begriff der historischen Genealogie und nur kurz, in Anlehnung an Ottokar Lorenz, über ihre Stellung in einer Systematik der gesamten Genealogie — scheint unter historischer Genealogie die Genealogie „historischer Geschlechter" oder historischer Persönlichkeiten zu verstehen. Als historische Geschlechter bezeichnet er „jene Geschlechter, die für die Gestaltung der Schicksale eines Landes eine politische, kulturelle oder wirtschaftliche Bedeutung hatten und dafür verantwortlich waren" (S. 85). Obwohl demnach „sowohl regierende und adelige, als auch bürgerliche Geschlechter" (S. 85) zu ihnen rechnen, ja „jedes Geschlecht seine besondere Bedeutung im Rahmen der Volksgeschichte hat" (S. 79) kommen seiner Meinung nach „hauptsächlich nur die dynastischen Geschlechter zu näherer Bearbeitung in Frage", „weil über sie hinreichend urkundlich gesichertes Material zur Verfügung steht und dadurch der Überblick über lange Generationsreihen möglich ist". Wie der Verfasser sich eine solche Bearbeitung vorstellt, zeigt die von ihm durchgeführte biostatistische Untersuchung über die sieben bedeutendsten deutschen Dynastien. Diese Geschlechter werden nach Personenzahl, Anzahl der männlichen, weiblichen und kinderlosen Ehen, dem Heiratsalter, der Kinderzahl und ähnlichen biologischen Gesichtspunkten statistisch ausgezählt und untereinander verglichen.

Ist es aber für eine solche Untersuchung unbedingt notwendig, daß man 30 Generationen eines Geschlechtes übersehen kann? Auch bei den bearbeiteten Geschlechtern sind die Nachrichten über die ersten und die letzten zehn Generationen so verschieden vollständig überliefert, daß diese unter sich streng genommen statistisch gar nicht vergleichbar sind. Gibt es nicht zahlreiche, auch nichtdynastische Geschlechter, von denen zehn und mehr Generationen durchaus und ausreichend überschaubar sind? Wird der Vorteil daß von den Dynastien Nachrichten über einen großen Zeitraum bekannt sind, nicht durch den Nachteil aufgewogen, daß es zu wenig solche Familien gibt, um dem statistischen Gesetz von der großen Zahl (der zu vergleichenden Einheiten) zu genügen?

Und rückt eine biostatistische Untersuchung genealogischen Stoffes, die doch nicht nur dann in den Bereich der naturwissenschaftlichen Sippenforschung gehört, wenn sie an nichthistorischen Geschlechtern durchgeführt wird und deren Ergebnisse auch ganz im Bereich der Naturwissenschaften bleiben, einfach dadurch in den Bereich der historischen Genealogie hinüber, daß es „historische Geschlechter" sind, über die die Untersuchung angestellt wird?

Daß die beiden Zweige der Habsburger im 18. Jahrhundert ausgestorben, hat die europäische Geschichte seiner Zeit sicher nachhaltig beeinflußt. Vertieft es aber unsere historischen Einsichten merklich, wenn wir erfahren, auf welchen der sechs biostatistisch feststellbaren Gründe für das Aussterben eines Geschlechtes ihr Aussterben zurückzuführen ist?

Was ist aber schließlich historische Genealogie überhaupt?

Die überraschende begriffliche Unsicherheit auch an dieser Stelle ist eine Folge davon, daß seit Gatterer die genealogische Theorie keine gültige und zusammenfassende Formulierung mehr erfahren hat. Nach der großen — wir wollen hoffen: schöpferischen — Pause des 19. Jahrhunderts sind der Genealogie lawinenartig neue und neuartige Aufgaben zugewachsen. Die Bewältigung dieser Aufgaben hat eine klare theoretische Grundlage zur Voraussetzung, die uns immer noch fehlt. Ottokar Lorenz steht mit seinem Lehrbuch zu sehr am Anfang der neuen Entwicklung, das Heydenreichsche Handbuch enthält ausgezeichnete theoretische Abhandlungen über Teilgebiete, es fehlt ihm aber die einheitliche Zusammenschau.

Bis zu Gatterer ist Genealogie im wesentlichen Sippenforschung und Sippenkunde im engeren Sinn[2] gewesen, d. h. sie beschränkt sich fast ausschließlich auf die Feststellung von Sippenzusammenhängen. Filiationen und Allianzen werden aber mit den gleichen Methoden und aus den gleichen Quellen festgestellt, wie andere historische Tatsachen. Sippenforschung war damals also der Methode nach historische Sippenforschung, wie es die Sippenforschung im engeren Sinn heute noch ist und immer bleiben wird.

Die bloße Feststellung von Filiationen und Allianzen hat zu Gatterers Zeit genügt, um einen strittigen Erbfolgeanspruch, eine Länderteilung oder »vereinigung, die Berechtigung zu einem ständischen Privileg und ähnliche Fragen im Zusammenhalt mit den Sätzen des geltenden Rechts juristisch und vielleicht auch politisch zu entscheiden oder eine solche Entscheidung hinterher historisch zu interpretieren. Genealogie unter anderen Gesichtspunkten hat es damals nicht gegeben, alle Genealogie war in diesem Sinn nicht nur der Methode, sondern auch der Aufgabe nach historische Genealogie und soweit solche Entscheidungen heute den Historiker noch interessieren, ist die zu ihrem Verständnis nötige Genealogie — überwiegend Genealogie „historischer Geschlechter" — auch heute noch historische Genealogie.

Ihren neuen Aufschwung verdankt die Sippenforschung neuen Aufgaben, die ihr von den Naturwissenschaften (Erbforschung!), und von den Geisteswissenschaften, von der Soziologie und schließlich von der neuen Rechtsordnung gestellt worden sind, die sippenkundlichen Tatsachen wieder rechtliche Bedeutung gegeben hat (Abstammungsnachweis!). Die neuen Aufgaben haben nun nicht eigentlich dazu geführt, von einer rechtlichen Sippenforschung zu sprechen.[3] Die Arbeit für einen Abstammungsnachweis erschöpft sich ja auch darin, im Rahmen der Sippenforschung im engeren Sinn Allianzen und Filiationen festzustellen, die nicht weiter ausgewertet werden, wenn sie mit den Bestimmungen über Abstammungsnachweise verglichen sind. Wohl aber sprechen wir von einer naturwissenschaftlichen oder soziologischen Sippenforschung, wenn erforschte Filiationen und Allianzen zum Ausgangspunkt für eine weitere Untersuchung — Sippenforschung im weiteren Sinn — mit naturwissenschaftlicher oder soziologischer Fragestellung gemacht werden.

Gibt es nun eine neue historische Sippenforschung, die analog der naturwissenschaftlichen und soziologischen Sippenforschung über den Rahmen der alten historischen Genealogie im Sinn Gatterers hinausgreifend, als Sippenforschung im weiteren Sinn von der Geschichtswissenschaft ihre Aufgaben gestellt bekommt und mit eigenständigen Methoden unsere historischen Einsichten in einem wesentlichen Ausmaß erweitern und vertiefen kann?

Diese Frage muß unbedingt bejaht werden. Welche Aufgaben der neuen historischen Sippenforschung etwa gestellt werden können und wie sie angepackt werden können, haben u. a. Banniza v. Bazan-Müller in ihrer „Deutschen Geschichte in Ahnentafeln" gezeigt. Dann wird in einer Zeit, da neben der Staatengeschichte die Völkergeschichte immer mehr in den Vordergrund rückt, eine richtig eingesetzte Volksgenealogie zu einer wesentlichen Quelle geschichtlicher Erkenntnis werden können.

Für eine abschließende Darstellung der historischen Genealogie in diesem neuen Sinn ist die Zeit noch nicht gekommen. Dem Fachhistoriker wenigstens die jetzt sich abzeichnenden Aufgaben und die Wege zu ihrer Lösung zu zeigen, wäre die Aufgabe eines noch zu schreibenden Buches über historische Genealogie.

2) Über Sippenforschung im engeren und weiteren Sinn vergl. A. Roth, Volksgenealogie, in Bl. d. Bayer. Lv. f. Fk. VII (1940) S. 18.
3) Wenigstens bisher nicht. Neuerdings ist an der Universität Berlin eine Dozentur für rechtliche Sippenforschung errichtet worden, deren Lehrgegenstand das Recht der Abstammungsnachweise sein dürfte.

Kleine Beiträge

Dr. Friedrich Hoechstetter †

Die Ortsgruppe Augsburg des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde hat einen schweren Verlust erlitten. Am 20. Februar im Jahre der 400. Wiederkehr des Todestages des großen Arztes und Naturforschers Paracelsus ist Bezirksarzt i. R. Dr. med. Friedrich Karl Philipp Hoechstetter, dessen Familie im Verlaufe der Jahrhunderte dem deutschen Volke eine ganze Reihe bekannter Ärzte schenkte, an den Folgen eines Unfalls gestorben. Als Nachkomme des nach den Fuggern und Welsern bedeutendsten Augsburger Kaufmannsgeschlechtes der Hoechstetter, die in der ersten Reihe als Kaufleute, Montanindustrielle und Bankiers ihrer Zeit stehen, in der 14. Generation (Windsheimer Ast, II. Zweig) am 4. Juni 1870 in Windsheim in Bayern geboren, war er nach mit glänzendem Erfolg abgeschlossenen medizinischem Studium als praktischer Arzt in Oberstein a. N., Solnhofen und Stadtprozelten a. M., seit 1920 als Bezirksarzt in Rehau und Augsburg tätig.

Von jeher sah er im Ahnen- und Blutsbewußtsein die tiefste Wurzel der Kraft der Familie, der Sippe, des Volkes und aus diesem Grunde ging er besonders in der Zeit nach seiner Versetzung in den Ruhestand den Spuren seiner Ahnen nach, die sie vor allem in heute vergilbten Pergamenten und Papieren hinterlassen hatten. Als Teilergebnis seiner Arbeit in Verbindung mit anderen Sippengenossen legte er vor einigen Jahren die „Stammtafel der Hoechstetter (Hoechstetter von Burgwalden)" vor, die als Sondergabe des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde gedruckt erschien. Es läßt sich nicht in vollem Umfang feststellen, in welchem Maße dieser stets so rüstige Mann, der ganz in der Erfüllung der Aufgaben der Sippenforschung aufging, auch als Erbbiologe durch seine lebendigen Vorträge und belehrenden Ausstellungen im Verein befruchtend gewirkt hat. Sein letztes Erscheinen in der Mitgliederversammlung am 13. Januar dieses Jahres, die er trotz eines für einen Kranken so ungünstigen Wetters aufgesucht hat, als er bei seinen starken Schmerzen nur mehr mit kaum vernehmbarer Stimme über eigene familien- und heimatkundliche Arbeiten berichten konnte, erscheint uns heute wie ein Abschiednehmen von dem Kreis, dem er mit beispielhafter Treue angehörte, der ihn auch nie vergessen, sich immer nur in Liebe an ihn erinnern und sein Andenken in Ehren halten wird.

Dr. Heinz Friedrich Deininger, Augsburg

Oberpfälzer als Landsknechte

Viechtach:

1. Sebastian Urban / ist Anno (15)65 vnnd 66 lauth habennden Pasporten im Lanndt zu Vngern, vnnter Graff Georgens vom Helffenstain etc. Regiment gelegen, sey deß ersten Jhars Vrban von Görzschach zu Harras etc. vnd deß Anndern Jhars Christoff Sigmundt Römer zu Mädruz etc. sein Haubtmann gewest, er deß ersten Jhars ein Hackhenschüz, deß anndern Albrechten Kerns von Bobahausen Quartirmaisters Trabant gewest, habe auch Dorles vnnd Wisprin vom Türckhenn wider helffen gewinnen vnnd mit Sturm erobern.
2. Jacob Sigler Schlosser ist Anno 47 als Herzog Johans von Sachsen Churfürst etc. hochseligster gedechtnus, gefanngen worden, denselben Zug vnnter Wilhelmen Dumbßhirn gelegen, item hernach vnnter deme von Fürstenberg etc. inn die zwey Jharlanng ein Khriegsman gewest.
3. Hannß Hoffman hat Marggraff Albrechten hochseligen gedechtnus, für ein Raisigen Khnecht gediennt, als er vor Rochlitz geschlagen worden.
4. Bernhard Beer ist Anno 57 vnnter Graff Georgens vom Helffenstain Regiment im Lanndt zu Vngern gelegen, Phillip Dienns von Speier sein Haubtman gewest.
5./6. Mathes vnnd Hanß die Schmälzel gebrüdere sein Anno 66 im Lanndt zu Vngern, vnnter Herren Lasarus Schwendi Regiment gelegen, nachmals inn Zipß gezogen, Dorthei, item Säwär vnnd Muckhätsch helffen gewinnen vnd einnemmen.

Mittern Theinz:

7. Christoff Pirckhel Hammermaister ist den ersten Zug, inn Denmarckh, vnnter Graven Gunther von Schwarzenberg etc. gelegen, die Dietmarschen Pauern helffen schlagen, den anndern Zug sey er im Niderlanndt gelegen, dem Khönig vß Hispania gediennt, vor Grönningen inn Frißlanndt vnd Maßtricht inn Seelanndt zwo schlacht helffen liffern denn dritten Zug er inn Franckhreich gelegen, sey domals Marggraff Philibert vonn Baden etc. sein Oberster gewest.

Eppenrieth:

8. Ulrich Braß Bstandtmüllner doselbst, hat annfengklich der Stadt Nürnberg, so lang der Marggrevische Khrieg geweret, vier Jharlang für ein Hackhenschüzen gedient; den anndern Zug er im Niderlanndt vnnter Herrn Lasarus Schwendi gelegen, Quintin inn Franckhreich helffenn erobern vnnd einnemmen, haben desselben Jhars mit dem Khönig auß Franckhreich zwo Schlacht geliffert, aine vor Quintin, die ander vor Greffling an der Flutt inn Flanndern, vnnd sie baide erhallten, sey domals Herzog von Saphoi, deß Khönigs inn Hispania, General Oberster vber zehen Regiment Teutscher Landtskhnecht gewest, er darunter drey Jharlang gedient, domals ein Schlachtschwerdt getragen, vnnd ein Monath drey Söld gehabt;

den dritten Zug habe er Erzherzogen Carl von Oesterreich etc. gedient, vor Agram, Barasin vnnd zum Creuz in Crabaten, vff der Türckhischen Greinz inn der Besazung gelegen, sey domals Graff Wilhelm von Gleißpach etc. sein Haubtman gewest;

den vierdten Zug sey er vnnter Herrn Lasaruß Schwendi inn Zipß gelegen, domals Dorkhei helffen einnemmen, item Sätwär vnnd Muckhätsch, Winterszeit über das Eiß mit Sturm helffen erobern, sey domals ein Doppelsöldtner gewest, ein Monath 8 fl. gehabt;

den fünfften Zug hab er vor nechstverloffenen dreien Jharen widerumb dem Khönig vß Hispania gedient, in Italia vor Genebe gelegen, doselbsten 14 Monathlang gediennt, sey domals Graff Jheronimus von Lathron ihr Feldt Oberster vnnd Graff Wilhelm Carl von Ortt sein Haubtman gewest, nachmals hab man ihnnen zu Senzina abgedanckht, wie er denn vmb alle vorige Züg sein redtliche Pospart vffzulegen habe.

(Aus: Staatsarchiv Amberg, Musterung 29 f.)

Mitgeteilt von Joseph Schmitt, Amberg

Fremde im ev. Trauungsregister von Seibelsdorf bei Stadtsteinach

Absinger Mathäus, Bader aus Pressecк ○○ 1667 Altmann Anna Barbara aus Bohenstrauß / Aichmüller Wolf Friedrich aus Bayreuth ○○ 1648 Buhler Barbara / Pabstmann Georg aus Ebensfelden ○○ 1787 Thiem Barbara aus Altenkunstadt / Bleymeyer Andreas, Tuchmacher aus Coburg ○○ 1663 Kunsdörfer Maria Susanne aus Hof / Steiner Konrad, Bader, Seibelsdorf ○○ 1692 Eger Margarethe aus Kulmbach / Teig Hanß in Drapstadt ⟨Teig Wolf, Heid⟩ ○○ 1655 Aneß Magdalene, Witwe von Drapstadt / Feulner Johann Nikolaus, Notgerber aus Weidenberg ○○ 1733 Weiß Susanne Margarethe, Witwe / Gernlein Andreas, Müller, Wildenroth ○○ 1736 Merkel Anna Margarethe / Goldfuß August, Thurnau ○○ 1781 / Goldfuß Friedrich Karl, Thurnau 1773 / Heinel Johann Christian, Stadtmusikus, Bayreuth ○○ 1727 Bischer Katharina Margaretha / Müller Paul aus Weidenberg, Gerichtsknecht ○○ 1743 Hohlbach Margarethe ⟨Gerichtsknecht in Stadtsteinach⟩ / Korndörfer Johann, Jäger bei v. Reitzenstein ○○ 1771 Polland Katharina Margaretha von Kulmbach / Pfeil Peter, Reiter unter Sr. Exc. H. Feldmarschall v. Wrangel Leibregiment ⟨Jakob Pfeil, Wiesbaden⟩ ○○ 1649 Müller Maria aus Schlachen bei Schwäbisch-Gmünd / Schönemann Johann Caspar, Brandenb. Grenzschütze ○○ 1748 Bleymeyer Katharina.

Maria Häckel, Sippenforscherin RSH, Kronach

Buchanzeigen

Alte Allgäuer Geschlechter XVII **Dr. R. Dertsch, Das Füßener hochstiftische Urbar von 1398.** Kempten 1940. Rm. 1.40. — XXI. **Dr. Dertsch, Abwanderungen aus der Pflege Oberdorf 1576–1802.** Kempten 1940. Rm. 5.—. Von der Reihe, in der Dr. Dr. Wettenauer-Kempten in rascher Folge und vorbildlicher Form wichtige Quellen zur Bevölkerungsgeschichte des Allgäus veröffentlicht, liegen zwei neue, von Dr. Richard Dertsch-Mainz bearbeitete Bändchen vor. Das eine enthält den vollen Urtext des Urbars der hochstiftisch-augsburgischen Pflege Füßen von 1398, ergänzt durch die auf dieses Gebiet bezüglichen Teile der großen Urbare von 1316, 1366 und 1431. Sind diese Quellen aus der Frühzeit der deutschen Familiennamen vor allem namengeschichtlich wichtig, bringt das zweite neben reichem unmittelbar sippenkundlichem Stoff — in vielen Geburtsbriefen sind Eltern und beide Großelternpaare des Inhabers genannt! — einen wertvollen Beitrag zu unserem Wissen von der räumlichen Bevölkerungsbewegung im 17. und 18. Jahrhundert. Die in den Amts- und Briefsprotokollen der hochstiftisch-augsburgischen Pflege (Markt-)Oberdorf enthaltenen Geburts-, Frei-, Lehr-, Abschieds- und Ergebbriefe, im ganzen über 6000 Briefe, die im Auszug wiedergegeben werden, geben ein, wenn nicht vollständiges, so doch in den Verhältnissen getreues Bild der Abwanderung aus diesem Bezirk, das durch Verzeichnisse der Wanderziele und der Wohnorte der Großeltern der Abwandernden noch deutlicher gemacht wird. Daß beide Bändchen mit vorbildlichen Einleitungen und Namenweisern versehen sind, ist leider nicht allgemein, wohl aber bei dieser Reihe selbstverständlich. A. R.

Rudolf Ritter von Förster-Streffleur:, Die Förster, Streffleur und Dierzer. Privatdruck, Wien 1940, 115 S. 8°. Schülerarbeit der Staatlichen Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt. — Das mit Bildern und Tafeln ausgestattete kleine Werk ist ein Auszug und zugleich eine Ergänzung zu einer seit Generationen geführten Familienchronik, in der Hauptsache für die engere und weitere Familie bestimmt und daher leider nur in einer sehr kleinen Auflage erschienen. Von diesem Gesichtspunkt aus muß das Buch betrachtet werden.

Der einleitende biographische Teil bringt eine Reihe wichtiger Forschungsfragen wie Volkszugehörigkeit, geographischen Umkreis, geistige Veranlagungen, Alter und Krankheiten usw. in einem liebenswürdigen dabei doch tief gehenden Plauderton zur Sprache und vermeidet jede trockene Wissenschaft. Sehr übersichtlich und klar ist die Tafel über die sozialen und beruflichen Verhältnisse der Familie, die man in Aufbau und Ausführung als mustergültig bezeichnen kann. Die Aufzählung der älteren Familienbilder mit Angabe der Eigentümer ist sehr zu begrüßen. Die Familie greift mit ihrer starken Versippung weit nach Bayern bezw. Franken hinein und ist für die bayerischen Forscher daher von besonderer Bedeutung. Es handelt sich um folgende Familien: Böhmer, Braun (Heinersreuth), Byrker, Dörnhöfer, Faber, Förster, von der Grün, Haman, Hanff, Heinold, Hiltner, Kayser (Himmelscron), Knorr (Marktredwitz), Küffner, Lippert, Müller (Neuhüttendorf), Nettert bezw. Neder, Niedermann, Pfaffenberger, Thor bezw. Dor. Nicht einverstanden kann man sich mit der großen Ahnentafel erklären, die der Verfasser auf sich und seine Frau aufbauen zu müssen glaubte, da ihnen beiden der Stamm Streffleur gemeinsam ist. Dadurch bekommen abweichend von der allgemein üblichen Zählung die Männer ungerade Nummern, was die Übersichtlichkeit beeinträchtigt und auch durch die graphische Darstellung nicht besser wird. Die toten Punkte sind leider ohne Angabe des Grundes, was eine eventl. Unterstützung von Seiten der Leser sehr erschwert. Das Buch würde allgemein bedeutend gewinnen, wenn ein Personen- und Ortsregister beigegeben wäre, eine Notwendigkeit für jede Familiengeschichte, die trotz aller scharfen Fachkritik noch immer nicht genügend beachtet wird. Trotz dieser Mängel kann die Schrift nur empfohlen werden, jeder Forscher wird daraus inhaltlich und formal Vorteil ziehen können. v. Th.

Hugo Wiesinger, Ahnentafel Geschwister Wiesinger. Ansbach 1939 (Beilage zu: H. H. Wiesinger, Woher kommst du? Zeitbilder, Urkunden und Gestalten. Augsburg 1929). — Die Veröffentlichung bringt einen Ausschnitt aus der Ahnentafel der Geschwister Wiesinger, umfassend die aus Nördlingen und

Umgebung stammenden Vorfahren der Urgroßmutter (9) Sybilla Friederike Christ (1820—1859, ∞ Heinrich Wiesinger), bis zu deren Urgroßeltern in Tafelform, weiterhin als Liste in der Reihenfolge der Bezifferung nach Kekule v. Stradonitz. In mehreren Spitzen wird die XVI. Generation erreicht. Der landschaftlichen Geschlossenheit dieses Ausschnittes entspricht auch die bekenntnismäßige, die durch Vorkommen eines Glaubensflüchtlings (Johann Söning (596) aus dem Pfalz-Neuburgischen) und einer Zuwanderung aus der schwäbischen evangelischen Enklave Burtenbach (Leutel, 315) noch betont wird. Beigegeben ist in Tafelform, bis zu den 16 Ahnen vollständig, z. T. bis zu den 64 Ahnen durchgeführt, die Ahnentafel von Heinrich Wiesinger (9), dessen Vorfahren ebenfalls durchweg evangelisch, überwiegend aus der niederbayrischen Enklave Ortenburg stammen, mit Einschlägen aus dem Salzkammergut (Wiesinger), aus dem Hohenlohischen (Weiß) und Wertheim (Zenna). Leider fehlt ein Namenregister. A. R.

350 Jahre Staatl. Hofbräuhaus. Zum 350. Jahrtag der Gründung des Münchener Hofbräuhauses hat das Bayerische Hofbrauamt München eine hübsch bebilderte Festschrift herausgegeben, die einen „Gang durch die Geschichte des Hofbräuhauses" aus der Feder von Direktor Dr. Peter Vielwerth enthält. Dr. Weißthamer berichtet, für den Sippenforscher besonders bemerkenswert, über „Die verantwortlichen Männer des Hofbräuhauses", die Brauerwalter, Direktoren, Bräugegenschreiber, die „braunen und weißen" Bräumeister. Bräumeister und techn. Direktor R. Lange über die technische und wirtschaftliche Entwicklung. Den Beschluß macht ein farbenprächtiges Kulturbild aus der Zeit der Erbauung des Hofbräuhauses „München im 16. Jahrhundert" aus der Feder von Staatsarchivdirektor Dr. F. Solleder, das den lebhaften Wunsch aufkommen läßt, er möge dieser Kostprobe bald das Hauptgericht, eine Fortsetzung seiner bewundernswerten „Geschichte der Stadt München im Mittelalter" folgen lassen. A. R.

Zeitschriftenrückschau

Blätter für fränkische Familienforschung. Hrsg. Gesellschaft für Familienforschung in Franken. Sitz Nürnberg. (Vergl. S. 16, 36, 56.)

10. Jahrg. (1935). Rothenfelder, Namenverzeichnis zu drei Nürnberger Wappen- und Geschlechterbüchern des Germanischen Nationalmuseums. S. 1. — Wopper, Einschreibbuch des Erbarn Handwerks der Metzger zu Rehau vom 26. April 1652 (—1827). S. 38. — Funk, Exulanten der Pfarrei Emskirchen bei Neustadt a. d. Aisch (Nachtrag). S. 62. — Bauer, Wie sich Familiennamen ändern. S. 65. —

11. Jahrg. (1936). Schultheiß, Überblick über die Quellen zur Nürnberger Familienforschung. S. 87. — Plöhn, Wo blieben die Nachkommen des berühmten markgfl. Ansbachischen Leibchirurgus Enckelmann. S. 99, 170. — Brennhäuser Bildnisse Nürnberger Bürger aus dem 16.—19. Jahrhundert. S. 101. —

12. Jahrg. (1937). Wulz, Verzeichnis der Leichenpredigten der Stadtbibliothek Weißenburg i. Bay. S. 131. — Schübel, Beitrag zur Geschichte der Stadt Gerolzhofen. S. 148. — Wiedemann, Blut und Boden auf der Eubener Höhe. S. 185. —

13. Jahrg. (1938). Weigel, Verzeichnis nebst Angaben über die Lebensläufe und Familienverhältnisse der Geistlichen und Präceptoren der Stadt Amberg während der evangelischen Periode von 1538—1626. S. 1. — Langguth, In der Fremde gestorben (Auszüge aus ev. Kirchenbüchern in Wertheim 1556—1635). S. 38. — Lenckner, Die Herkunft des ansbachischen Landschreibers Johann Tettelbach. S. 67. — Meyerding de Ahna, Aus Kulmbacher Gerichtsakten des 17. Jahrhunderts. S. 73. — Sutter, Nürnberger Rotgießergesellen (1751—1862). — Volksdeutscher Ruf! (Verzeichnis von 90 Colonistenfamilien der Gemeinde Neu-Numa, Südslawien 1749). —

Jeder Verfasser ist für seinen Aufsatz verantwortlich.
Schriftwalter und Anzeigenleiter: Adolf Roth, München 27, Widderstraße 12.
Druck von Michael Laßleben, Kallmünz über Regensburg. — Auflage dieses Heftes 800. — Z. Zt. ist Anzeigen-Preisliste Nr. 2 gültig.

Bayerischer Landesverein für Familienkunde e. V.

Geschäftsstelle München, Herzogspitalstraße 1/I. • Fernruf Nr. 11 594
Postscheckkonto München 23220.

Der Landesverein hat den Zweck, familienkundliche Arbeiten, die Bayern betreffen, anzuregen und zu fördern. Er pflegt alle einschlägigen Teilgebiete, wie historische und naturwissenschaftliche Familienkunde, Wappen- und Siegelkunde, Namenkunde usw. Er will bei noch Fernstehenden das Verständnis für die Sippenkunde wecken, Anfängern durch sachgerechte Beratung die ersten Schritte erleichtern und die erfahrenen Forscher miteinander in Verbindung setzen, um durch Zusammenarbeit und Arbeitsteilung Kräfte für die Bearbeitung allgemein wichtiger sippenkundlicher Aufgaben freizusetzen.

Der Landesverein ist Mitglied des „Volksbundes der deutschen Sippenkundlichen Vereine" (VSV). Das vom VSV herausgegebene „Allgemeine Suchblatt für Sippenforscher" geht den Mitgliedern des Landesvereins unentgeltlich zu.

Die reichhaltige Bücherei des Landesvereins ist für die Mitglieder im Stadtarchiv München, Winzererstr. 68 (ehem. Wehramt) während der Dienststunden des Archivs (8—16 Uhr, Samstag 8—13 Uhr) zugänglich.

Der Landesverein gibt eine Zeitschrift, die „Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde", die bogenweise erscheinenden „Bayerischen Geschlechtertafeln" und die „Schriften des Bayer. Landesvereins für Familienkunde", in denen größere familiengeschichtliche Arbeiten veröffentlicht werden, heraus. Den Mitgliedern ist Gelegenheit gegeben, in diesen Organen gegen einen geringen Druckkostenbeitrag ihre Forschungsergebnisse drucken zu lassen und dadurch der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

In München veranstaltet der Landesverein im Café Lenbach, Pfandhausstraße 5, an jedem ersten Freitag im Monat einen Vortragsabend, an jedem dritten Freitag im Monat einen Arbeits- und Ausspracheabend.

Als Willkommgaben gelangen familienkundliche Schriften zur kostenlosen Verteilung.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 6.— RM. Er ist am 1. März fällig und kann auch in Teilbeträgen entrichtet werden. Die Aufnahmegebühr beträgt 1.— RM.

Vereinsleitung:

Vereinsleiter: Egon Freiherr von Berchem, München, Herzogspitalstr. 1/I, Fernruf: 11 594.

Stellvertreter: Dr. Josef Franz Knöpfler, Direktor der staatlichen Archive Bayerns, München, Ludwigstr. 23/0.

Schriftführer: Josef Eschenauer, Verwaltungsinspektor, München 19, Steubenpl. 2/IV r., Fernruf: 64 6 97.

Schatzmeister: Otto Krause, Kaufmann, München 19, Wendl-Dietrich-Str. 2/I lks., Fernruf: 60 0 41.

Schriftwalter: Adolf Roth, Diplomvolkswirt, Sippenforscher RSH, München 27, Widderstr. 12, Fernruf: 48 16 16.

Bücherwart: Dr. Gertrud Reuther-Specht, Sippenforscherin RSH, München, Georgenstr. 34/0, Fernruf: 30 2 94. Bücherausleihe: jeden Montag 15—16 Uhr im Stadtarchiv München, Winzererstr. 68, Zimmer 29.

Verwalter der Bildniskartei: Benno Gereon Engel, Kaufmann, München 13, Adalbertstr. 76/III, Fernruf: 37 06 90.

Orts-Beirat: Dr. Hans Buchheit, Direktor des Bayer. Nationalmuseums; Ministerialdirektor Dr. Rudolf Buttmann, Generaldirektor der bayer. staatlichen Bibliotheken; Friedrich v. Chlingensperg auf Berg, Regierungspräsident a. D.; Dr. Theodor Dombart, Universitätsprofessor; Dr. Friedrich Hornschuch, städt. Oberarchivrat.

Landes-Beirat: Dr. Heinz Friedrich Deininger, Stadtarchivdirektor, Augsburg; Joseph Demleitner, Pfarrer, Eschenlohe; Dr. Freytag, Oberarchivrat, Regensburg; Joseph Hamberger, Regierungsrat, Augsburg; Dr. Ludwig Rothenfelder, Hauptkonservator am Germanischen Museum, Nürnberg; Dr. Fridolin Solleder, Staatsarchivdirektor Nürnberg; Dr. Gustav Wulz, Stadtarchivar, Nördlingen.

Jetzt

können Sie zu günstigen Bedingungen

Privatdarlehen

Kaufpreisresthypotheken, Verwandtengelder,

Erbauseinandersetzungsforderungen

und dergleichen

umschulden.

Wir gewähren für diesen Zweck

erststellige unkündbare

Annuitätendarlehen

zu günstigen Zins- und Zahlungsbedingungen.

Unsere Schalterbeamten

stehen Ihnen zur fachmännischen Beratung

bereitwilligst zur Verfügung.

Gegr. 1869

Bayerische Vereinsbank

Kredit- und Hypothekenbank

Niederlassungen an allen größeren Plätzen Bayerns r. d. Rh.